P. o.germ.
401
-3-

…tyrischer
…spiegel.

…Erbauungsschrift
…wanglosen Heften
für
Freunde des Witzes und lachenden Spottes.

(Mit artigen Kupferstichen.)

Herausgegeben
von
T. H. Friedrich,
Verfasser der satyrischen Feldzüge.

Drittes Heft.

Berlin 1816.
In der Maurerschen Buchhandlung.
Poststraße Nro. 29.

…erm.

P. o. germ. 401-3
401

In einigen Wochen erscheint:

Almanach lustiger Schwänke für die Bühne.

von

T. H. Friedrich.

Mit sechs Kupferstichen, durch treue Abbildung bekannter Personen doppelt anziehend.

8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung, sauber gebunden.

Preis: 1 Rthl. 18 Gr.

Dieser Almanach enthält folgende Stücke:

1) Studentenpfiffe. Ein Lustspiel in Zwei Aufzügen;

2) Hans Schnauz. Schwank in Einem Aufzuge;

3) Aetsch! Aetsch! oder die Prüfungen. Ein Lustspiel in Einem Aufzuge;

4) Der Geist oder die unterbrochene Theaterprobe. Ein Schwank in Einem Aufzuge;

5) Die Scheintodten. Ein Schwank in Zwei Aufzügen;

6) Die blonden Haarlocken oder das patriotische Mädchen. Ein Schauspiel in Einem Aufzuge.

<36628784840010

<36628784840010

Bayer. Staatsbibliothek

Satyrischer Zeitspiegel.

Eine Erbauungsschrift
in zwanglosen Heften
für
Freunde des Witzes und lachenden Spottes.

(Mit artigen Kupferstichen)

Herausgegeben
von
T. H. Friedrich,
Verfasser der satyrischen Feldzüge.

(*Beati ridentes!*)

Drittes Heft.

Berlin 1816.
In der Maurerschen Buchhandlung.
Poststraße Nro. 29.

[library stamp, illegible]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Satyrischer Zeitspiegel.

Drittes Heft.

Inhalt.

I. Botanischer Abstecher in die Insel Kurliku, und Nachricht von einigen dort wachsenden höchst seltsamen Blumen und Pilzen.

Bayerische Staatsbibliothek München

(Aus dem Chinesischen des Naturforschers Fu Tong frey verdeutscht.) = = Seite 1 bis 44.
II. Meister Vokativus, der Schuh- und Staats-Reformator. Seite 45 bis 64.
III. Peter, oder das Glück der Dummheit, eine wahrhafte Historia. = = Seite 65 bis 76.
IV. Zehn unerhörte Dinge in eben so viel Räthseln. = Seite 77 bis 84.
V. Satyrische Zeitung und literarischer Wassermesser. Seite 85 bis 156.

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Botanischer Abstecher in die Insel Kurliku, und Nachricht von einigen dort wachsenden, höchst seltsamen Blumen und Pilzen.

(Aus dem Chinesischen des Naturforschers, Fu Tong frey verdeutscht.)

Vorwort.

Freund Leser!

Man kann nicht immer gewürzte Speisen auftischen: das wäre gegen alle Grundsätze des guten Geschmacks. Ein erfahrner Speisekünstler muß mitunter auch eine unschuldige Milch- oder Mehlspeise auftragen, damit der Gaumen seiner Gäste durch dergleichen sanfte

Uebergänge stets für neue gepfefferte Kost angeregt werde. So auch der Schriftsteller, der seine Leser an der Tafel des Witzes zufrieden stellen will. Der unvergleichliche Cervantes und ähnliche Meister scheinen diese Regel vor Augen gehabt zu haben, als sie jene sanften idyllischen, aus der einfachen, reinmensch-lichen Natur geschöpften Episoden, gleich-sam wie Zwischengerichte, in die ge-würzreichen Gänge ihres Leckermals einschoben, und auf solche Art die Laune ihrer Leser in steter Regsamkeit erhiel-ten, und vor Abspannung bewahrten. Eben darum geschieht es auch ohne Zweifel, daß unsere vaterländischen Ro-

mandichter, besonders die weiblichen, ihre empfindsamen Brühen mit solchen Quantitäten Wasser verdünnen, daß der Leser vor der Gefahr, sich an ihrer geistigen Speise zu überladen, vollkommen gesichert ist, oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, stets aus dem Regen unter die Traufe geräth.

Ich meines Orts bin zwar nicht Egoist genug, mir einzubilden, daß das Uebermaaß des Salzes in meinen Schriften Dir, Freund Leser! Ueberdruß erregen könnte: als Genosse der löblichen Autorzunft habe ich jedoch, wie sich von selbst versteht, auch meinen Antheil Eitelkeit, und kann daher der Versu-

chung nicht widerstehen, jenen großen Vorbildern, wenn auch nicht im Geiste, doch in der Manier nachzueifern, wie gewisse gothisirende oder göthisirende Jünger, von denen man mit Recht sagen kann:

Wie der Meister sich räuspert und spuckt,
Das habt ihr ihm trefflich abgeguckt:
Aber das Schenie — ich meine: der Geist —
Sich nicht in seinem Gekrächze weis't.

Nimm daher zur Abwechselung mit einer naturgeschichtlichen Abschweifung in das Pflanzenreich vorlieb, und erlaube, daß ich deiner staunenden Seele einige bisher nie geahnete Wun-

der der Schöpfung enthülle, wovon meines Wissens keines Linnē oder Wildenow System eine Anzeige enthält. Ich hoffe, dich dadurch in jene wohlthuende Stimmung zu versetzen, welche dich auf Augenblicke von den Lächerlichkeiten und Verkehrtheiten des menschlichen Treibens abziehen, und so durch einen milden Uebergang für neue satyrische Näschereyen empfänglich machen wird.

Der Verfasser des Werkchens, woraus ich diese Nachrichten schöpfte, ist zwar in der Gelehrtenwelt nicht sonderlich bekannt: — wahrscheinlich hat er verabsäumt, es dem Topfhalter sei-

ner chinesischen Majestät, oder einem ähnlichen hohen Mäzenaten, zuzueignen, und einen seiner neuentdeckten Pilze nach dessen Namen zu benennen; vielleicht hat er auch unterlassen, jene literarischen Posaunen in Anspruch zu nehmen, die uns täglich aus Zeituugen und Journalen entgegen blasen, oder irgend einen jener Wege einzuschlagen, auf welchen kluge Leute bey uns zu Lande zum Autorruhm gelangen — das schadet aber der Wichtigkeit seiner Nachrichten keinesweges.

Noch weniger findet sich in allen mir bekannten Erdbeschreibungen eine Spur von der Insel Kurliku. Daß sie

aber wirklich vorhanden ist, ergiebt sich aus dem, diesem Werke beygefügten, geographisch-statistischen Anhange, in welchem diese Insel als eine der neuesten Länderzuwüchse des chinesischen Reichs vorkommt. Zwar haben uns neuere Beyspiele gelehrt, daß auch solche Nachrichten zuweilen in das Gebiet der Poesie hinüberschweifen, und der Leser, welcher sich an der Uebersicht des neuesten Ländergewinnes weidet, hinterher erfährt, der Verfasser habe sich nur den Spaß gemacht, ihm ein geographisch-statistisches Mährchen in die Hände zu spielen: aber in China soll man es mit dergleichen Poesieen et-

was strenger nehmen, und seine chinesische Majestät würde es nicht sehr spaßhaft finden, wenn ein solcher Poet ihm weiß machte, er sey Herr von diesem und jenem Lande, und es fände sich, daß es eigentlich nur ein blauer Dunst war. Setze daher kein Mißtrauen in die Wahrheit der Angaben des weisen Fu Tong.

Schließlich kann ich versichern, daß mir diese Verdeutschung einige Schwierigkeiten gemacht hat, weil ich (zur Steuer der Wahrheit muß ich's bekennen) nicht eben sehr fest in der chinesischen Sprache bin. Je grö-

ßer aber die Kunst ist, aus einer Sprache zu übersetzen, die man nicht versteht, als aus einer bekannten: desto größer ist offenbar auch das Verdienst eines solchen Uebersetzers. Gleichwohl bürge ich für buchstäbliche Treue, und kann es hoffentlich mit dreister Stirn; denn in Deutschland wenigstens wird niemand mir eine Unrichtigkeit beweisen können. Und gesetzt, es fände sich ein solcher Waghals, so würde ich ihm kühn ins Gesicht läugnen, daß das, was er für Chinesisch ausgiebt, Chinesisch sey. — Offenbar müßte man mir glauben, so lange sich kein

Schiedsrichter fände, der mich Lügen strafte.

Man erinnere sich des spaßhaften Federgefechts gewisser gelehrten Sinologen.

Dunkel und untergründlich sind die Wunder der Schöpfung — (so beginnt der chinesische Naturforscher etwas pathetisch). — Sie gleichen dem dichtverschleierten Heiligthume eines Gottestempels. Der Uneingeweihte späht durch die schmale Oeffnung eines Nadelstichs hinein: doch seinen Blicken zeigt sich alles verworren und

unklar. Mit Staunen und unheimlichem Grauen wendet er sich ab von dem unerforschlichen Geheimniß. O Du! Wer Du auch seyst, dem diese Buchstaben zu Gesicht kommen: sollte es sich je fügen, daß Dein Fuß die Insel Kurliku betritt, so unterlasse nicht, Deine Aufmerksamkeit auf die wunderbaren Gewächse zu richten, welche die Sonne dort der Erde entlockt.

Betrachte zum Beyspiel die schöne weiße Blume, zum Geschlechte der Lilien gehörig, welche dort in den Thälern, von dichtem Grase beschirmt, ihr züchtiges Haupt auf hohem, schlanken Stiele erhebt. Ihr würziger Athem wetteifert mit dem Dufte des

indischen Balsams, ihr blendendes Weiß mit dem Gefieder des Schwanes. Doch nicht dem hellen Auge des Tages, nur dem dämmernden Abend entblößt sie ihren keuschen Busen, und dann geschieht es, daß die schmeichelnden Lüfte ihren Duft über die Flur dahin tragen, und mit ihren Lippen kosen.

Doch o Wunder! sobald eine summende Biene, oder ein andres genäschiges Insekt sich auf sie herabsenkt, ihren Honig zu schlürfen, sogleich erglüht sie wie vom brennendsten Purpur der Granate übergossen, und im Nu verschließt sie sich dem unzüchtigen Näscher. — Trifft sich's aber, daß sie in harmloser Unbefangenheit

von ihm überrascht wird, sieh: da: so verwelkt sie, und der kommende Morgen sieht sie jammernd mit gesenktem Haupte zur Erde gestreckt. Ich habe sie Lilium virgo (seltsam! der Chinese versteht auch lateinisch) oder die jungfräuliche Lilie genannt, weil ihr Leben und ihre Schönheit mit ihrer Jungfräulichkeit sterben.

Betrachte hingegen jenes üppige Gewächs, zum Geschlechte der Sonnenblumen gehörig, welches dort an den Wegen umherwuchert. Wie die jungfräuliche Lilie sich dem Lichte verschließt, so öffnet sie sich ihm, ja gegen den glühendsten Strahl der Mittagssonne breitet sie ihre blaßgelbe Blume aus. Ueberall, wohin die wandelnde

sich wendet, dreht sie ihr Antlitz ihr nach. Die lüsterne Biene darf ungescheut den Honig ihrer Lippen naschen, denn ihr Nektarium ist unverschlossen. So scheint sie gleichsam dem Augenblicke entgegen zu schmachten, wo das schwärmende Insekt ihr den Blütenstaub einer Nachbarblume zutragen werde. Bald aber welkt sie ab, und neigt ihre entblätterte Krone. Ich habe sie Helianthus impudicus oder die unkeusche Sonnenblume genannt. —

Ein noch größeres Wunder der Natur ist die Faba venatrix, oder die Insektenfängerin, ein starkwucherndes Schlingkraut. Sie hat eine feuerrothe Blumenkrone, wächst überall auf sumpfigem Boden, und ist dem Ge-

schlechte der Saubohnen verwandt. Ihren starken betäubenden Geruch streuet sie weit umher, und scheint dadurch summendes Geschmeiß aller Art herbeyzulocken. Aber jedem dieser Thierchen verschließt sie sich, welches nicht zur Classe der Goldkäfer gehört. Sobald nun ein solches Insekt sich auf sie herabsenkt: husch! schnappt sie danach, verschließt es, und hält es so lange gefangen, bis es von ihrem süßen Gifte betäubt, die Seele aushaucht. Am Ganges soll eine Sinnpflanze wachsen, von den Naturforschern Dionaea muscipula oder die Fliegenklappe genannt, welche mit ihren ausgestreckten Blättern Fliegen fängt. Meine Faba venatrix ist mindestens eine Stiefschwester

derselben, ja, wenn man den Versicherungen der fremden Seefahrer Glauben beymessen darf, so giebt es in einem fernen Lande, welches sie Europa nennen, eine ähnliche, am Ufer der Flüsse wachsende, Sinnpflanze von noch seltsamerer Organisation, Seifertina lutea genannt, welche netzartige Blätter hat, die sie, vermöge eines wunderähnlichen Instinkts, mit der Kunstfertigkeit eines Fischers nach gewissen kleinen Goldfischen auswirft, und sie Schaarenweise fängt. — (Begierig schlage ich meinen Linnē und Wildenow nach, suche jedoch vergebens nach einer solchen Wunderpflanze. Der gelehrte Chinese hat sich offenbar etwas aufbinden lassen.)

Auch der Convolvulus Ser-

pentarius oder die Kuppelwinde, verdient hier Erwähnung. Sie liebt die Nachbarschaft der jungfräulichen Lilie, und ist ihr sehr gefährlich. Denn sie kriecht, im Grase versteckt, an sie hinan, umwindet sie schlangenartig, rankt bis zu ihrer Krone hinauf und vermöge eines Stachels, womit sie diese durchbohrt, bahnt sie dem Insekte den Weg zu ihrem Verderben. — Ihr ähnlich ist die sogenannte Bernardina lenonia, welche in Europa wachsen soll. — (Wieder was neues!)

Sehr merkwürdige, und eben nicht sehr häufige Pflanzen sind die Frauentreue (Viola conjugialis) und das beständige Vergißmeinnicht (Mignonia inseparabilis), auch Treu-

liebchen genannt. Beyde haben das Eigenthümliche, daß sie eine männliche Pflanze derselben Gattung so fest mit ihren Ranken umschlingen, daß sie gleichsam Eins mit ihr werden, und wenn man sie mit Gewalt davon loßreißt, sie bald dahin welken und sterben. Die Mignon — Sollte der Chinese vielleicht gar Meisters Lehrjahre gelesen haben? — gehört zum Geschlechte der jungfräulichen Lilien (scheint daher keine Aehnlichkeit mit unserm deutschen Vergißmeinnicht oder Sumpfmäuseohr (Myosotis) zu haben.) Die Frauentreue, eine schöne himmelblaue Nachtviole, neigt ihre Blumenkrone der männlichen entgegen, die ihre Liebkosungen, gleichsam küssend, erwiedert. Aber nur

von ihr, die sie Einmal umschlang, duldet sie dieselben, und nie wird sie den Blumenstaub einer andern Pflanze aufnehmen. — (Ihr deutschen Blumen! nehmt euch ein Beyspiel daran!)

Bösartiger Natur ist die Pfeilrose (Rosa sagittifera), welche ich auch bildlicherweise die kleine Grausame nennen möchte. Ohne der züchtigen Lilie zu gleichen, die sich der lüsternen Biene verschließt, läßt sie es geschehen, daß dieses Insekt sich auf sie herabsenkt, nicht etwa, um es zu fangen, wie die Faba venatrix — nein! sondern, sobald es ihren Honig schlürfen will, verwundet sie es durch einen empfindlichen Stich eines pfeilartigen Stachels, der in ihrer Blumenkrone

versteckt ist, dergestalt, daß es summend seinen Abzug nimmt, zuweilen sogar todt zu Boden fällt. —

Eine seltsame Erscheinung ist die Zier- oder Gaukelblume, zum Geschlechte der Narzissen gehörig (Narcissifolia mima seu affectatrix.) Sie wächst an den Ufern der Bäche, und neigt ihr Haupt über die Wasserfläche hinab, gleichsam, um sich darin zu spiegeln. Mit jedem Augenblicke verändert sie ihre Stellung, und indem sie ihr Antlitz bald hierhin, bald dorthin wendet, und ihre Blätter stets nach verschiedenen Richtungen ausstreckt, gleicht sie gewissermaßen einer Schauspielerin, welche mimische Darstellungen giebt. (Seltsam! Sollte der Ruf der

Virtuosinnen in diesem Fache bis nach China gedrungen seyn?)

Die Prunktulpe (Tulipa formosissima) prangt mit den schönsten Farben, und entfaltet ihre Blumenkrone gegen die Strahlen der hellen Mittagssonne, aber sie hat weder Duft noch Honig, und daher kommt es denn, daß die Bienen, von ihrer Schönheit angelockt, sie häufig umschwärmen, jedoch bald wieder getäuscht von dannen ziehen.

Dasselbe Schicksal hat die putzsüchtige Iris (Iris Chamäleon.) Sie wechselt unaufhörlich die Farben, und indem sie vom Hauche der Lüfte hin und hergeschaukelt wird, spielt sie bald in Roth, bald in Blau, Grün und

Gelb. — Aber sie welkt schmachtend dahin, und die Bienen summen ohne Verlangen an ihr vorüber.

Wende jetzt dein Antlitz zu der hochmüthigen Stockrose (Malva superba), welche dort auf den Gipfeln der Berge ihr Haupt erhebt. Von ihrer Höhe blickt sie stolz auf die niedrigen Schwestern herab. So schießt sie höher und immer höher empor, und bläht sich in ihrer eiteln, geruchlosen Pracht. Doch indem sie triumphirend ihren Nacken steift, und ihr Haupt im Winde wiegt, plötzlich fällt ihre Blumenkrone herab, und entblättert steht sie da, ein kahler schmuckloser Stumpf.

Eine Spielart derselben ist die hochstämmige Stockrose (Malva ar-

borea nobilis, auch der Stammbaum genannt.) Majestätisch herabnickend von der Höhe ihres Stammes, der nicht selten dem Dünger der Heerden entsprießt, trägt sie ihre wappengestaltete Blumenkrone zur Schau, und haucht unleidliche Gerüche umher. —

Eine wunderbare Blume ist die sogenannte Poetenblume (Nymphaea parnassia aquatica) vom Geschlechte der Wasserrosen. Sie wächst in einem Sumpfe am Fuße eines Berges, hier zu Lande der Dichterberg genannt. Ihre wasserfeuchten Blätter sind mit seltsamen höchst verworrenen Characteren bezeichnet, welche die größten Weisen des Landes nicht zu entziffern verstehen. Stets treibt sie neue

Blätter hervor, und wirft die alten ab, welche von den Bewohnern der Insel zum Waarenverpacken gebraucht werden. Ihr ähnlich ist die sogenannte Theeschwester (Nymphäa esthetica, auch la Fontana genannt), welche die Nachbarschaft des Theestrauchs liebt, und von einer milchartigen Lymphe strotzt.

Das Plaudermaul (Rosa garrula) eine Art Klatschrose, wächst gleichfalls in ihrer Nähe. Sie hat eine rachenförmige Blumenkrone, welche in ewiger Bewegung auf und zuklafft. Auch sie ist der jungfräulichen Lilie sehr verderblich. Denn ihr Nektarium schwitzt zuweilen einen betäubenden narkotischen Saft aus, den

das geschäftige Insekt der ersteren zuträgt, und sie dadurch augenblicklich welken macht. —

Dies o Leser! sind ungefähr die merkwürdigsten Erzeugnisse des Blumenreichs, welche sich auf der Insel Kurliku meinem staunenden Geiste offenbarten. Doch die Natur ist hier so unerschöpflich in Hervorbringung botanischer Seltenheiten, daß, wenn ich dir alle beschreiben wollte, kein Ende abzusehen wäre.

Erlaube daher, daß ich jetzt zu den höchst merkwürdigen Pilzarten übergehe, welche dort umherwuchern. Die Beschreibung derselben wird nicht minder dazu gereichen, dich in dem Glauben an jene große Weltseele zu befe-

stigen, welche in der Ceder wie in dem Moose, in der Blume, wie in dem Pilze nichts als Wunder zeigt.

Die Pilze (Fungi) sind bekanntlich feiste und fleischigte, oder auch zähe und lederartige, zuweilen bloß wässrige und unschädliche, oft aber auch giftige Gewächse, welche schnell aus einem meistentheils schlammigen Boden emporschießen, und gewöhnlich eben so schnell wieder vergehen, nicht selten aber sich einer langen Dauer erfreuen, und, weil sie der Erde viel Nahrungssaft entziehen, andere Gewächse nicht recht neben sich aufkommen lassen.

Die Pilze hingegen, welche auf der Insel Kurliku gedeihen, sind von so

besonderer Beschaffenheit, daß sie die größte Aufmerksamkeit des Naturforschers verdienen.

Sie gehören größtentheils in die Classe der Emporkömmlinge oder Glückspilze, welche aus dem Grunde so heißen, weil sie oft in einem Hui völlig ausgewachsen dastehen, so daß es äußerst ergötzlich ist, an derselben Stelle, wo einen Augenblick vorher nichts zu sehen war, einen solchen Pilz in seiner ganzen Glorie stehen zu sehen, der sich keck ins Zeug wirft, und zu sagen scheint: da bin Ich. —

Zu diesen Emporkömmlingen gehört vor allen eine Art Goldpilze (Fungus aurifer), welcher sich durch einen goldgelben Schimmer auszeichnet.

Unterarten desselben sind der sogenannte Lottopilz, der reiche Erbe, der Wucherer, der große Lieferant und der neue Patrizier. Alle diese Pilze haben das Eigenthümliche, daß der gelbliche Staub, womit sie bedeckt sind, ein gewisses Gewürm herbeylockt, welches an ihnen hinankriecht, und ihnen so zu sagen den Hof macht. (C'est tout comme chez nous!)

Der neue Patrizier (Boletus superbus) hat auf seinem Hute ein wappenähnliches Zeichen, welches er sehr hochmüthig emporträgt.

Der große Lieferant, den ich Boletus Vampyr taufen möchte, ist ein Goldpilz von feister Substanz. Wenn man ihn durch ein Vergröße-

rungsglas betrachtet, so entdeckt man an ihm eine Anzahl trichterförmiger Saugröhren, mittelst welcher er ringsumher Nahrungsstoff einsaugt, so daß er mitunter zu einer unverschämten Dicke aufdunset. Er wächst meistentheils auf einem morastigen Boden, und ich zeichne besonders den Jüdenpilz in dieser Classe aus.

Der Wucherer ist ein sehr giftiger Pilz, der alle Pflanzen in seiner Nachbarschaft verdorren macht. —

Zu den Emporkömmlingen gehört ferner der Hofpilz (agaricus aulicus) welcher um deswillen so genannt wird, weil er in der Hofluft ganz vorzüglich gedeihet. — Diese Hofpilze haben die sonderbare Eigenschaft,

daß

daß sie gleich nach ihrem Entstehen ihre Hüte abwerfen, und sich gleichsam Chapeau — bas emporarbeiten — (Spaßhafter Chinese!)

Unterarten sind der **Hofschranze** (**Agaricus camerarius** seu **pedaneus**, auch der **Fußlecker** genannt) und der **Hofpoet** (**Agaricus panegyricus**) Giftpilze, welche eine süßliche Feuchtigkeit ausschwitzen, die besonders der jungen majestätischen Ceder sehr schädlich ist, weil sie die Rinde derselben zerfrißt, und zuweilen bis in Splint und Mark eindringt, so daß der majestätische Baum nicht selten davon erkrankt.

Einige dieser Pilze sind jedoch un=

schädlicher Natur, und gehören in die Classe der sogenannten Dunst- und Wasserköpfe, welche ich nachher schildern werde. — An einigen Orten wuchern sie so zahlreich, daß einer den andern verdrängt und erdrückt, welches einen sehr ergötzlichen Anblick gewährt.

Eine dritte Gattung der Emporkömmlinge oder Glückspilze sind die Feldpilze (Agaricus campestris) auch Champignon's genannt, unter denen ich nur den Maulhelden (Agaricus Bramarbas) anführen will. Er zeichnet sich durch ein filzartiges Dach aus, über welchem ein großes Gewächs hervorragt, das einem Federbusche ähnlich sieht. Er

spielt in das Geschlecht der Dunstköpfe, und bläht sich zuweilen dergestalt auf, daß wenn er sich nicht durch eine Art Schlund Oeffnung schaffen könnte, er unfehlbar platzen müßte. — Jedoch äußert er eine große Empfindlichkeit gegen metallische Berührungen, und schrumpft augenblicklich wie die Sinnpflanze — mimosa sensitiva — zusammen, sobald man ihn mit einem eisernen Stifte antippt.

Keine Gattung der Emporkömmlinge aber ist zahlreicher als die Tintenpilze (Merulius atramentosus) von dem schwärzlichen Safte, den sie von sich sprützen, so genannt. In einigen Gegenden der Insel wuchern sie in solcher Unzahl, daß man

bey dem ersten Anblicke ein großes Tintenmeer zu sehen glaubt. Die Hauptarten derselben sind der Nepot (Merulius cognatus) der Fuchsschwänzer (Merulius blandus) der Schürzenpilz (Phallus vel Priapus) der Maulpatriot (Merulius Pseudopatriota) und der Jaherr (Pagoda, der auch den Beynamen αυτος εφα führt.)

Der Nepot sprießt zu tausenden auf dem Gipfel gewisser Eichen hervor, von den Einwohnern dieser Insel Beschützer (Quercus Protector) genannt, welche mit ihren starken Aesten sich weit über die Erde ausbreiten, und ich habe ihn daher, weil er, so zu sagen, aus dem Fleisch und Blut

dieser Baumart hervorgeht, den Nepoten oder lieben Vetter genannt.

Der Fuchsschwänzer wächst am Fuße des Protektor's, und hat einen langen Büschel, womit er denselben unaufhörlich umwedelt. — Der Schürzenpilz hat eine spargelähnliche Gestalt, und gedeihet unter dem Obdach einer Pflanze, welche hier zu Lande die Schürze heißt, weil man sich ihrer Blätter zu diesem Zwecke bedient. Der Pseudopatriot liebt den fetten Boden, und macht sich sehr breit; sobald er aber auf sandigen Boden verpflanzt wird, schrumpft er zusammen, und läßt den Kopf hängen. Der Jaherr (Kephalo-Gypsus) endlich hat die seltsame Eigenschaft, daß er nach

Art einer Pagode beständig mit dem Kopfe nickt.

Alle diese Tintenpilze gedeihen nur in dem Schatten des Quercus Protector, und vergehen, sobald die Sonne sie bescheint.

Auch unter den Feldpilzen soll es ähnliche Abarten geben, besonders Nepoten, Schürzenpilze, Fuchsschwänze und Parasyten.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Weisheitspilze — (Fungus Polyhistor), welche ich um deswillen so genannt habe, weil ihre aufgeblasenen Köpfe ihnen das Ansehen geben, als ob sie von vielem Wissen strotzten.

Sie zerfallen in Wasserköpfe

(Polyhistor lymphaticus) und Dunstköpfe (Polyhistor Bovista). Unterarten des letzteren sind der Kritikaster (Bovista Criticus) und der Erzprofessor (Bovista Bombastus seu disputax). Beide haben mit dem Agaricus Bramarbas das gemein, daß sie Dünste von sich ausgehen lassen, die ihre Nähe unleidlich machen.

Der Bombastus zerfällt wiederum in mehrere Classen oder Fakultäten, unter denen der philologicus, der rhetoricus, der theologicus, der doctor philosophiae und utriusque juris besondere Erwähnung verdienen. Auch gehören dazu die medizinischen Dunstköpfe, welche sich

durch ein rothes Hütchen auszeichnen. Species derselben sind der Quacksalber und der Wunderdoktor. Viele rühmen eine heilsame medizinische Eigenschaft an dem letzteren, andre hingegen wollen bemerkt haben, daß der Genuß desselben, besonders den Schaafen, die sehr lüstern danach sind, und wie es scheint, durch eine demselben beywohnende magnetische Kraft angezogen werden, Hirnkrankheiten aller Art zuziehe.

Jetzt, o Leser! will ich dich noch mit den sogenannten Dichterlingen bekannt machen, welche hier am Ufer des schon oben gedachten Poeten-Sumpfes, mit der Nymphæa aquatica vermischt, umherwuchern. Sie spielen in

das Geschlecht der Wasserköpfe, unterscheiden sich aber durch ein bunteres Farbenspiel. Ich will hier nur der mystischen Dichterpilze gedenken, welche diesen Namen von den verworrenen Zeichen, womit sie bedeckt sind, erhalten haben. Einige derselben schillern aus dem Schwefelgelben ins Karfunkelrothe (Poeta carbunculus), andre aus dem Himmelblauen ins Nebelgraue (poeta nebulosus seu romanticus), andre aus dem Perlmutterfarbnen ins Wassergrüne (poeta undosus), und wieder andre aus dem Blutrothen ins Kohlenschwarze (poeta Hypercatholicus, auch der Passionspilz genannt). Alle diese Pilze haben die Eigenschaft, daß

sie den Thieren, welche davon naschen, leicht die Dreh- oder Kribbelkrankheit und Hirnwassersucht zuziehen.

Schließlich will ich noch der Pfaffenpilze gedenken, unter denen sich der Cardinalshut und die sogenannte Pabstkrone besonders hervorthun.

Bewundere nun mit mir, o Leser! die unendliche Mannigfaltigkeit der Natur, welche sich sogar in den Pilzen offenbaret. Zwar wirst du fragen: warum hat sie denn eigentlich alle diese seltsamen Mißgestalten hervorgebracht, die uns Herren der Schöpfung, wenige ausgenommen, nicht einmal zum Genuß, oft aber zum Verderben gereichen? — Schwachsinniger Thor!

Vermagst du die verborgenen Absichten des Schöpfers zu ergründen? Weißt du, warum er die Blattlaus und die Wanze schuf? Weißt du, warum dich selber, der sich anmaßet, der Herr der Schöpfung zu seyn?

Soll der Pilz denn eben da seyn, um dir zum Nutzen oder Genuß zu gereichen? Ist er nicht vielleicht seiner selbst willen erschaffen, wie du es von dir glaubst? Gesetzt: die Natur hätte dem Pilze die Gabe der Sprache verliehen: könnte er nicht mit demselben Rechte fragen: warum hat der Schöpfer diese seltsame Mißgestalt, den Menschen hervorgebracht? Was gewährt er Mir, dem Herrn der Schöpfung, für einen Nutzen? Scheint er

nicht bloß da zu seyn, um mich zu verschlingen oder zu zertreten? Offenbar würdest du es etwas hypersophisch, zu deutsch dumm finden, wenn er so spräche, und doch hälst du dich, der eben so dumm spricht, für weiser als den Schöpfer? Laß dir daher, wenn du die Absicht nicht begreifst, warum er die Pilze und ähnliche Mißgestalten schuf, mit dem Trostgrunde genügen: er muß es besser wissen, als ich.

II.

Meister Vokativus

der Schuhmacher

und

Staats-Reformator.

Auf meinen Reisen von A bis Z
Kam ich auch in das Reich Quodlibet.
Dort herrschte Mansuetus, ein frommer und weiser
Gerechter und menschenfreundlicher Kaiser.
Doch wie es denn geht: auch damals wie heuer
Gab's rüstige Beller in Menge und Schreier;
Die wußten an seiner Art zu regieren

Genug zu meistern und rezensiren.
Der eine fand, er geberde sich
Für einen Kaiser zu bürgerlich;
Der andre rügte mit keckem Tadel,
Er begünst'ge den Kriegesstand und den Adel;
Bald hieß er ein üppiger Sauser und Brauser,
Bald wieder ein harpagirender Knauser.
Traun! die Kritik steckt dem Menschenkinde
Schon einmal im Blute so tief wie die Erbsünde.
An Göttern und Halbgöttern, Engeln und Götzen,
An Großthaten, Kunstwerken, Staaten, Gesetzen,
Muß John Bull seine kritischen Zähne wetzen,

Und wie bey der Eiche, des Waldes Riesen,
Ueber Nacht Legionen Pilze entsprießen,
So erhebt sich ein ganzer kritischer Troß
Auch neben dem größten Menschen-Coloß. —
Nicht besser erging es dem Kaiser Mansuetus,
Doch vor allen that sich der Schuster Vokativus
Hervor als ein rüstiger Kritikus. —
Einst saß er mit überströmendem Munde
Im Schenkhaus an politischer Tafelrunde,
Wo geistig Getränke von doppelten Art,
Doch nur einfache Weisheit gespendet ward;
Der ganze Verein der Staatsreformatoren
Hing an ihm mit offenen Mäulern und Ohren.
„Glaubt mir's ihr Herren! auf Meisterehre!“

„Wenn Ich einmal Kaiser von Quodlibet
„wäre"
„Dann sollte sich alles ganz anders schik-
„ken"
„Ich weiß, wo dem Volke die Schuhe drük-
„ken" —
Also vermaaß sich Vokativus der Weise,
Und Schweigen herrschte im horchenden
Kreise.
„Wie wär' es" — so dacht' ich — „wenn
„Vokativus"
„Durch allerhand Zauber und Hokus Po-
„kus,"
„Dem mancher schon Zepter und Krone
„verdankte,"
„Zur Herrschaft über ein Volk gelangte?"
„Oder denkt euch den Fall, Mansuet über-
„trage,"

„Das Ruder des Staats auf einige Tage"
„Des Meister Vokativus pechigten Hän=
„den,"
„Zum Nutzen und Frommen der Rezen=
„senten:"
„Quäritur: wie er des Reiches Bürde"
„Nach seiner Weise wohl tragen würde."
— Ich malt' ihn mir aus auf Mansuetus
Throne,
Geschmückt mit Purpur, Zepter und Krone,
Von Kopf bis zur Sohle ein Imperator,
Ein strenger, durchgreifender Reformator,
Und ließ ihn, umringt von den Staatsge=
walten,
Die folgende Rede vom Throne halten. —
Wähnt nicht, daß bey der Comödia
Ich diesen oder jenen im Hintergrund
sah:

S' ist keiner dahinter, als Meister Vokativus,
Und, wenn ihr wollt, jeder Kritikus,
Der sich erhebt über seinen Dreyfuß.
Man will euch darum auch nicht verwehren,
Die Spitze gegen den Erfinder selbst zu kehren;
Denn leider! auch Er — Gott vergeb' ihm die Sünden! —
Kann des Kritisirens kein Ende finden,
Wie die Ausfälle seines Satyrs bekünden. —
Wohlan! doch erlaubt meinem Meister in Gnaden,
Sich in zwangloser Prosa zu entladen,
Denn ach! ihr mögt ihn auch rösten und spießen,
Die Verse wollen ihm nicht so recht fließen.

Rede

des Meisters Vokativus, des Schuh- und Staatskünstlers,

aus dem Stegereif vom Throne gehalten, nachdem er zum Beherrscher des Reiches Quodlibet erhoben worden.

Wir Vokativus der erste von G. G., Kaiser von Quodlibet, König von Schlaraffenland, Beschützer von Eldorado, Beglücker von Lilliput, Utopia et caetera, et caetera, entbiethen hiermit allen unsern getreuen Unterthanen unsern kaiserlichen Gruß. —

Demnach Wir durch die seltsame Fügung des Himmels zum Beherrscher dieses Reiches erwählet worden: als

haben Wir uns allerhöchst resolviret, unsern Leisten zu verlassen, den heißen Wünschen unsrer Völker nachzugeben, und, soviel in unsern Kräften steht — sie glücklich zu machen. — Zu dem Ende wollen Wir die ersten Hof- und Staatsämter vor allen Dingen durch geschicktere Diener besetzen. Wir geruhen daher, unsern geliebten Vetter Zacharias, den Haarkünstler, zu unserem Premier- und ersten geheimen Cabinetsminister, item unsern Schwager Tobias, den Kleidermacher, zu unserem Oberceremonien- und Spektakelmeister auch Hofschneider, item unsern Gevatter Kilian, den Bartkünstler, zu unserem Oberstall- und Küchenmeister, Hofmedikus, Leibbarbier und Polizey-

minister, item unsern Vetter Bramarbas, den Corporal und Kriegskünstler, zu unserem Feldmarschall, Oberforstmeister und Großcanzler allerhöchst zu ernen, Uns selbst aber aus höchsteigener Bewegung das Finanzministerium allergnädigst zu übertragen.

(Die vier neuen Großwürdenträger verbeugen sich tief. Es entsteht ein unzufriedenes Murmeln unter den anwesenden Großen.)

Wir erwarten, daß man die Weisheit dieser Wahlen anerkenne, und das Glück, welches Wir dadurch über unsre Völker verbreiten, gebührend schätzen werde. —

Item: so haben Wir beschlossen, und beschließen hiermit wie folgt:

Unsrer kaiserlichen Frau Mama setzen wir hiermit ein Nadelgeld von zwei Millionen Gold-Gulden aus unserem landesherrlichen Schatze aus.

Item: Unsern Herrn Bruder, den Schuhkünstler, so gegenwärtig auf einer Kunstreise begriffen, ernennen Wir hiermit zum Prinzen von Geblüt und Großherzog von Schlaraffenland. Auch behalten wir uns vor, ihm noch glänzendere Zeichen unsrer allerhöchsten Affektation zu geben. — (Er schnäuzt sich.)

Nachdem Wir auf solche Art die schwersten Regierungssorgen von unserem kaiserlichen Herzen gewälzt, wollen Wir unsern geliebten Völkern ei-

nige neue Einrichtungen und Gesetze kund thun, welche Wir längst schon für nothwendig erachteten. — Wir haben daher beschlossen, und beschließen hiermit wie folgt:

Die Denkfreyheit ist in unsern Staaten erlaubt. Wir vergönnen unsern geliebten Unterthanen, von uns und unsrer Regierung zu denken, was sie wollen, sobald sie ihre Gedanken nur nicht laut werden, oder gar zu unsern allerhöchsten Ohren gelangen lassen. —

Item:

Die Preßfreyheit steht allen denjenigen zu, welche ein besonderes Privilegium von Uns erlangt haben, Unsre

geliebten Unterthanen zu pressen und zu drücken.

Item: Da unsre getreuen Unterthanen sich des Rechtes erfreuen, ihre Köpfe auf dem Rumpfe zu behalten, so ist es billig, daß sie uns dafür eine Abgabe bezahlen. — Um daher unsre Finanzen auf dem kürzesten Wege zu verbessern, wird hiermit eine Kopfsteuer von einem Vokativus-d'or eingeführt, welche ein jeder erlegen muß, der seinen Kopf noch ferner auf dem Rumpfe zu behalten wünscht.

Item: Da Wir unsre sämmtlichen Landeskinder mit gleicher Liebe umfassen, und daher nicht dulden mögen,

daß einer vor dem andern durch Stand und Geburt etwas voraus habe, so wollen Wir sie hiemit alle ohne Unterschied in den Adelstand erheben.

(Gezischel und Gelächter unter den Großen.)

Um jedoch die Verdienste zu belohnen, welche der eine oder der andre sich um unsre allerhöchste Person erworben hat, und zugleich das Andenken dieses glorreichen Tages zu verewigen: stiften Wir hiermit den Orden des güldnen Schürzfells, und ernennen vorläufig zu Großkreuzen und Commandeurs desselben unsern Premierminister Zacharias, unsern Oberceremonienmeister Tobias, unsern Oberstallmeister Kilian, und unsern Feldmarschall

Bramarbas; zu Rittern aber sämmtliche Altmeister des löblichen Schuhmachergewerks, mit Ausschluß des Meisters Hesekiel, welcher sich durch unbescheidene Kritik unsrer Kunstwerke unsre allerhöchste Ungnade zugezogen. —

Schließlich verordnen Wir, daß acht Tage hintereinander Festtag, oder, so zu sagen, blauer Montag sey. — Unsre geliebten Unterthanen sollen sich recht aus Herzensgrunde freuen: das ist unser kaiserlicher Wille! — Unsre gute Stadt soll Tag und Nacht freywillig erleuchtet werden! Alle Arbeit soll während der 8 Tage ruhen! Lust, Jubel, Musik, Tanz, Feuerwerk, Stangenklettern, Bären-, Hasen- und Men-

schenhetzen, und allerhand Spiele und Lustbarkeiten: eins soll das andre jagen! Ueberall soll man Springbrunnen von gutem Doppelbier, Branntwein und Caffee sehen! Unter die Armuth soll Geld ausgeworfen werden, so von den Reichen aufzubringen. Auch sollen alle Schelme und Gauner, die wohl- und hochwohlgebohrnen ausgenommen, aus den Gefängnissen entlassen, und auf acht Tage in Freyheit gesetzt werden, jedoch müssen sie sich alsdann bey Strafe von 50 Kantschuhhieben von selbst wieder einfinden. — Endlich, damit es ein rechtes Volksfest werde, sollen die Abgaben auf acht Tage erlassen, und eine Anzahl Zöllner, so unsre geliebten Unterthanen

am meisten gezwickt, öffentlich ausgehauen werden. — Punktum! — Wir erwarten, daß man unsre landesväterlichen Absichten nicht mißdeuten werde, und versehen uns des Gehorsams und der pünktlichen Folgsamkeit unserer getreuen Unterthanen, auf daß Wir nicht nöthig haben, unsere Zuflucht zum — Knieriemen zu nehmen. —

Item: so verhofft unsre Majestät, daß man sich alles Murrens und unschicklichen Besserwissens enthalte, und nie vergesse, daß man einen Kopf auf dem Rumpfe, unsre Majestät aber die Kraft und die Macht in den Händen hat. — Wonach sich ein jeder zu achten!

— Und jetzt wollen wir Feierabend machen.

(Er wischt sich mit dem Purpurmantel den Schweiß von der Stirn.)

Puh! s' ist ein saures Stück Arbeit, das Regieren! — Punktum! sind euch in Gnaden gewogen (er neigt huldreich das Zepter.) Und jetzt packt euch! —

(Indem er vom Throne herabsteigt mit Schwermuth.)

Ach, ihr guten Leute! wie beklagenswerth ist das Loos der Herrn der Erde! Hat nicht der geringste unsrer Unterthanen das vor unsrer Majestät voraus, daß er sich über seinen Topf hermachen kann, sobald sein Magen

auf 12 Uhr steht? — Und doch giebt es Unsinnige, die Uns Herrscher beneiden? — O über die Esel! —

III.

P e t e r

oder

das Glück der Dummheit.

Eine wahrhafte Historia.

Einem frommen Leinweber wurde ein Söhnlein geboren. Er betete zu Gott, daß er seinen Segen über den Erstgebornen ausschütten möge. Und der Herr erhörte sein Gebet, und stattete den Knaben mit der unschätzbaren Gabe der Dummheit aus. Aber der Vater wußte die himmlische Wohlthat nicht

zu schätzen, und als Peterchen acht Jahre alt war, und noch immer nicht den Unterschied zwischen links und rechts begreifen konnte, da begann der Vater gegen die Vorsehung zu murren, daß sie sein frommes Vertrauen zu Schanden gemacht habe. Bald darauf ward ihm ein zweyter Knabe geboren, und er betete noch inbrünstiger als vorher um Gottes Segen. — Weil er jedoch fürchtete, er möchte das erstemal nicht recht verstanden seyn (wie es ihm zuweilen mit seinen Bittschriften an die hohe Obrigkeit zu ergehen pflegte), so bat er ausdrücklich, und mit lauter Stimme, um eine recht tüchtige Portion Verstand für die zweyte Frucht seiner Lenden. —

Und siehe da! er ward erhört. Denn sobald Antonchen zu lallen vermochte, offenbarte er schon soviel des erbetenen Gutes, daß der Vater in laute Aeußerungen des Entzückens ausbrach, und Gott mit Freuden-Thränen für den klugen Sohn dankte. —

Armer verblendeter Leinweber! — Ach! nur zu bald zeigte sich, welch ein unseliges Geschenk du auf den Liebling herabgeflehet hattest, und wie viel größer der Segen war, der auf deinem Erstgebornen ruhete.

Denn kaum war dieser der väterlichen Obhut entgangen, als ihn das Glück, dieser uralte und natürliche

Vormund der Dummen, sogleich in seine liebreichen Arme schloß, und seine Führung übernahm. Daß ich mich kurz fasse: Peterchen wurde zwar bey seinem ersten Ausfluge in die Welt wegen seiner Dummheit allgemein verspottet und geneckt, aber sein duldsames Schaafsgemüth, welches alles über sich ergehen ließ, sich nie gegen die Anfälle der Spötter sträubte, und keinem durch das Uebergewicht des Verstandes lästig fiel, gewann ihm das Wohlwollen aller derer, welche ihr Scherflein Witz nur auf Kosten der Schwachköpfe geltend machen können. Er wurde bald mit dem Beynamen einer guten ehrlichen Haut, eines arglosen Gimpels belegt, der wohl ver-

diene, daß man seiner Schwäche unter die Arme greife. Ein vornehmer Staatsbeamter nahm ihn als Kammerdiener in seine Dienste, und Peterchen befestigte sich durch seine unbedingte Folgsamkeit dergestalt in der Gunst seines Herren, daß die Gattin desselben, deren Falkenblick außer dieser Tugend noch gewisse andere Fähigkeiten an ihm entdeckte, welche sich nur unter dem Prädikat geheim zur vollen Blüte entfalten könnten, es bey ihrem Manne durchzusetzen wußte, daß Peterchen zum Geheimschreiber desselben ernannt wurde. — Wer Einmal in das Geheime hineingerathen ist, der bleibt nicht lange beym ersten Grade stehen. Peterchen stieg bald darauf vom Privat- zum

öffentlichen Geheimschreiber. Denn er war eben kein Stümper in der Calligraphie und konnte zur Noth auch fünf zählen. Der Schritt vom Geheimsekretarius zum Geheimrath ist bekanntlich kein Riesenschritt; Peterchen arbeitete sich, oder wurde vielmehr in kurzer Zeit zum gehe men Rath des Fürsten emporgearbeitet, wenn gleich, wie es verlautet, mit der geheimen Clausel, daß er sich alles Rathgebens zu enthalten habe. Diese Clausel erfüllt er denn auch redlich. Sein Grundsatz ist, fünf gerade seyn zu lassen, und die gewissenhafte Befolgung desselben sichert ihm das Wohlwollen aller derer, welche das Ungerade lieben, deren Zahl, wie bekannt, Legio ist.

So lebt er jetzt im Schooße des Glückes, ein Günstling der Götter und Menschen, wandelt froh und behaglich seinen geebneten Pfad, und die Erde gestaltet sich ihm zu einem Schlaraffenlande. Unverwüstliche Seelenruhe ist seine Lebensgefährtin. Kein Gedanke macht ihm Kopfbrechen, als der: was für ein Braten soll sich heute an deinem Spieße drehen? Keine andre Sorge beschwert seine Seele, als die: wann wird die längst ersehnte Ladung neuer Heringe und Austern ankommen? Wie wird die Verdauung und der Stuhlgang heute von statten gehen? — Und zu diesem Uebermaaße des Glücks gesellet sich noch das beseligende Gefühl:

Alle Menschen sind dir zugethan, Hohe und Niedere überhäufen dich mit Zeichen des Wohlwollens und der Achtung. Keiner ist, der dich beneidet oder haßt, alle nennen dich eine gute, liebe unschuldige Seele. —

Ganz anders erging es dem klugen Anton. — Kaum war er in die Schranken der großen Welt hineingetreten, als sein Verstand ihm schon Neider in Menge erweckte, der Eifer aber, womit er Schiefheit und Unrecht bekämpfte, verwandelte den Neid in Haß und Verfolgung. Bald hatte er alle Dummköpfe und Schurken, mit denen er in Verhältnissen stand, gegen sich in Har-

nisch gebracht; überall mußte er Kränkung und Zurücksetzung erfahren. Dies machte ihn mißmüthig, der Mißmuth erzeugte Uebereilungen und leidenschaftliche Mißgriffe. Das Unglück folgte ihm auf der Ferse. Er ward trübsinnig, menschenfeindlich und endigte mit einem Schritte der Verzweiflung. — Ach! sprach der trostlose Vater, Gott verzeih' mir's, daß ich ihn um einen klugen Sohn bat. Wärest du zehnmal dümmer gebohren, als der Peter: wer weiß, wozu du es noch einmal gebracht hättest. Aber jetzt deckt dich die kalte Erde! — O ihr Väter! laßt euch mein Beyspiel zur Warnung dienen, und wenn ihr den Himmel um

einen Segen für eure Kinder anflehet, so sey es ein überschwengliches Maaß von Dummheit.

IV.

Zehn unerhörte Dinge

in

eben soviel Räthseln.

Nennt mir einen Pfaffen, der nie eins der zehn Gebote verletzte, nie nach der Bischoffsmütze trachtete, nie nach Zehenden und Stolgebühren geizte, und dessen Herz ganz rein von Hochmuth und Ehrgeiz ist. —

Nennt mir einen Herrscher, der weder wissentlich noch unwissentlich die kleinste Ungerechtigkeit übte, nie einen Tropfen unschuldig Blut vergoß, nie eines Unterthanen Eigenthum oder Freyheit verletzte, nie einem Schmeichler Gehör gab, und dessen Herz frey von jedem Vorwurf ist.

Nennt mir einen Knecht, der nie murrt, selbst wenn man ihn mit Füßen tritt, der folgsamste Diener seines Herrn ist, und ihm gleichwohl das Fell vom Leibe zieht.

Nennt

Nennt mir einen Richter, der stets ohne Leidenschaft und Ansehen der Person richtet, die schwierigsten und verwickeltsten Rechtsknoten mit Einem Argumente löset, nie in seinen Entscheidungen fehlt, und dessen Urtheile so überzeugend sind, daß selbst der ärgste Haberecht nichts dagegen aufzubringen vermag, sondern sich schweigend dabey beruhiget.

Nennt mir ein Weib, das zwar wetterwendisch und eigensinnig wie viele Weiber, dennoch biegsamer ist als eine Wachskerze und stummer als

ein Fisch, dabey aber so treu, daß es immer nur Einem Herzen anhängt.

Nennt mir eine Tugend, die so selten wie ein Phönix, und dennoch so häufig ist, daß man sie überall in Europa findet.

Nennt mir eine Krone, an der keine Thräne und kein Blutstropfen haftet.

Nennt mir ein Reich, das unversiegliche und unermeßliche Schätze beut, und wonach dennoch kein Eroberer seine Hand ausstreckt.

Nennt mir ein Testament, das die reichste Erbschaft verheißt, und woraus doch niemand erben will, so lange er lebt.

Nennt mir ein Auge, das nie ein Unrecht sahe, nie von einer Thräne benetzt wurde.

(Die Auflösung dieser Räthsel suche auf dem letzten Blatte).

V.

Satyrische Zeitung

und

literarischer Wassermesser.

Obrigkeitliche Bekanntmachung.

Einige Einwohner unsers Städtchens haben boshafter- oder einfältigerweise ausgesprengt, daß die häufigen Unglücksfälle, so sich in der vergangenen Woche allhier ereignet, durch zweckdienliche Polizeyvorkehrungen hätten vermieden werden können. Dergleichen unnütze Subjekte, welche immer bereit

sind, die wohlberechneten Maaßregeln ihrer Vorgesetzten zu bekritteln, und immer läuten hören, ohne zu wissen, wo eigentlich die Glocken hängen, sollen hiermit wissen, daß besagte Unglücksfälle von der hohen Obrigkeit selbst veranlaßt wurden, aber aus einer weiseren Absicht, als ihr dummes Gehirn sie zu fassen vermag.

Die wahre Polizeyweisheit offenbaret sich in Maaßregeln, welche dahin abzwecken, die Unvorsichtigen durch Schaden vorsichtiger zu machen, und praktisch zu belehren. Wer Einmal des Nachts in eine Grube fiel, und dabei einen Arm oder gar den Hals brach, der wird sich hinführo hoffentlich hüten, ohne Laterne nach Hause

zu gehen; wer Einmal von einem tollen Hunde gebissen wurde, der geht ihm in Zukunft sonder Zweifel auf hundert Schritte aus dem Wege, und so weiter.

Diese Winke mögen jenen unberufenen Kritikastern genügen, und ihnen den Schlüssel zu dem tiefen Geheimniß der polizeylichen Weisheit geben, welche allen Verfügungen hiesiger Obrigkeit zu Grunde liegt.

Da jedoch die Erfahrung gelehrt hat, daß selbst die überdachtesten Maaßregeln derselben von kurzsichtigen oder übelwollenden Subjekten gemißdeutet werden, so wollen Wir unsern Mitbürgern Ein für allemal die Augen öffnen, damit sie über die Absicht der nachstehenden Polizeyanordnungen fer-

ner nicht im Dunkeln bleiben, und sich überzeugen, wie sorgsam die Väter der Stadt für ihre Sicherheit wachen.

Magistratus hat nämlich folgendes beschlossen:

1) In den bewohntesten Gegenden der Stadt werden jederzeit einige Gruben, Brunnen und Cloake offen gehalten werden, welche den Einwohnern als Warnungszeichen dienen mögen, zur Nachtzeit weder ohne Laterne auszugehen, noch ihre Sehorgane durch den unmäßigen Genuß berauschender Getränke zu schwächen.

2) Sollen hin und wieder, mitten auf den Straßen, Pfähle aufgerichtet und das Stein-Pflaster auf-

gerissen werden, damit die Fuhrleute und Kutscher, wenn sie anders ihre Wagen, Kutschen und gesunden Gliedmaßen lieben, mit gehöriger Vorsicht, und nicht unsinnigerweise ins Zeug hineinfahren.

3) Sollen in der heißen Jahreszeit jederzeit einige in Sold und Brot der Polizey stehende tolle Hunde in das Publikum ausgesendet werden, und es möge sich daher jeder Einwohner vor Schaden hüten, und in anständiger Entfernung von denselben halten.

4) In gleicher Absicht wird von Zeit zu Zeit eine Bande gefährlicher Diebe loßgelassen werden, weshalb man sein Eigenthum bestens zu ver-

wahren, und vor Entwendung und gewaltsamen Einbruch zu sichern hat.

5) Item: so dürfte es sich fügen, daß jezuweilen verdächtiges Brandgesindel ausgesendet würde, und muß daher jeder Hausvater seine Feuerlöschungs-Instrumente in gehörigem Stande erhalten.

6) Auch wird die hohe Obrigkeit mitunter einen Durchstich der Dämme veranstalten, damit die Bewohner der Stadt und die Landbewohner der Umgegend vor Ueberschwemmungen auf ihrer Hut seyn, und gleich nach bemerktem Schaden zur Wiederherstellung der Dämme herbeyeilen, der hohen Obrigkeit aber,

welche ohnedies genug zu sorgen hat, die Sorge dafür nicht immer allein überlassen.

7) Item: so wird für Mangel an Brennholz bey eintretendem harten Froste bestens Vorsehung geschehen, damit jeder vorsichtige Hausherr sich in Zukunft bey Zeiten mit dem nöthigen Feurungsbedarf versehe.

8) In gleicher Absicht wird Magistratus dann und wann eine künstliche Hungersnoth veranlassen, und um sie desto fühlbarer zu machen, einige Quartiere der Stadt mit unvorhergesehener starker Einquartirung belasten.

Endlich

9) Wird stets von Polizey wegen für eine hinreichende Anzahl Straßenbettler gesorgt werden, welche die Einwohner auf den Spaziergängen anfallen sollen, einestheils, damit man von dem müßigen Umhertreiben auf den öffentlichen Belustigungsorten abgeschreckt werde, sich fein zu Hause halte, und der häuslichen Tugend befleißige, anderntheils, damit man sich des Armenwesens besser annehme. —

Wonach sich ein jeder zu achten und vor Schaden zu hüten.

Signatum Abdera den 15ten
des Heumonds.

Magistratus.

Schreiben aus Cappadozien.

Das segenvolle Prinzip der unbeschränkten Gewerbefreyheit gewinnt in unserm Lande mit jedem Tage eine größere Ausdehnung, und der Geist der Zeit zerbricht mit Riesengewalt die Fesseln des Vorurtheils. Dem Vernehmen nach soll es nun auch im Werke seyn, die Beutelfegerey und Straßenbetteley zu freyen Gewerben zu erheben, sie nebenbey als eine ergiebige Geldquelle zu benutzen, und die derselben Beflissenen mit einer Gewerbsteuer zu belegen. Zwar hat man längst schon durch Beschützung und Benutzung des Nachdrucks, der Hazardspiele und des Geld- und Kornwuchers rühmlichst die Bahn gebrochen, aber die Idee, auch

den Verkehr der sogenannten gemeinen Spitzbuben und Beutelfeger zu begünstigen und zu besteuern, war unserm Zeitalter vorbehalten, das sich durch Verwirklichung liberaler und genialer Gedanken auszeichnet.

Es giebt jedoch auch jetzt noch beschränkte Köpfe in Menge, welche über ein Unheil der Gewerbefreyheit schreyen, und mitunter höchst seltsame Vorschläge machen, um ihren nachtheiligen Folgen vorzubeugen. So empfiehlt z. B. einer dieser Herren als eine Radikalkur, um das Gemeinwesen von den vielen nahrungslosen Handwerkern zu befreyen, welche er in seiner hypochondrischen Laune als eben so viele Opfer der Gewerbfreyheit und Candidaten des Dieb-

stahls

stahls und der Straßenbetteley betrachtet, die Anlegung von Entbehrungsschulen nach Art der chinesischen Kriegshungerschulen, worin jene Subjekte systematisch in der Kunst zu hungern unterwiesen, und wenn sie keine Gelehrigkeit zeigen, als untaugliche Staatsbürger im möglichst kurzer Zeit auszusterben angehalten werden. Auch soll ein weiser und von wahrhafter Menschenliebe beseelter Finanzmann gegen das Vernichten der außer Curs gesetzten Staatspapiere geeifert, und den naiven Vorschlag gemacht haben, das liebe Gut, statt es ruchlos zu verbrennen, in dieser geldarmen Zeit doch lieber der Armuth zu schenken.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aus Heraklea.

Das Unwesen der sogenannten Turn-übungen greift immer mehr um sich, und wenn demselben nicht bald Einhalt geschieht, so ist zu erwarten, daß wir binnen kurzem ganz in Scythen und Barbaren verwandelt seyn werden. Nur einige wenige aufgeklärte Schulregenten (welche nicht ohne Grund zu fürchten scheinen, daß sie ihre morschen und steifen Gliedmaßen noch im späten Alter zum Springen, Schwingen, Ringen und Klettern hergeben sollen) wagen es, ihre Stimme dagegen zu erheben.

„Wozu sollen dergleichen Allotria führen? —“ fragen sie — „Wollen

Bayerische Staatsbibliothek München

wir denn die Jugend zu Athletis et Gladiatoribus, oder zu civilisirten und in denen humanioribus bewanderten europäischen Staatsbürgern erziehen? Hat man je gehört, daß Cicero, Quinctilianus, Cellarius, Heyne, Ernesti, Gedike, Meierotto oder andere große Gelehrte in ihrer Jugend jenen heydnischen Balgereyen, vulgo Turnübungen, obgelegen? — Und dann: Wie verträgt es sich denn mit dem decorum, wenn ein ernsthafter und vernünftiger Schulmann, der etwas auf seine Amtswürde hält, sich mit der Jugend auf der Arena, vulgo dem Turnplatze, wie ein verächtlicher römischer Servus, mimus vel histrio herumtummelt? Me Hercule! — So lange Ich noch in meiner Schule

zu gebiethen habe, will ich gegen diesen modernen Unfug ore, manibusque pedibusque ankämpfen, und ehe ich dergleichen Calcinomata mitmache, ehe sollen diese Füße verdorren." — Dixi! et salvavi animam meam!

Gegen Eine solche Stimme erheben sich jedoch wieder zehn andre, welche mit unerhörter Frechheit behaupten, daß ein tüchtiger scythischer Fausthieb in gewissen Zeiten mehr werth sey, als eine Philippica oder Oratio in Catilinam, die zwar nach allen Regeln der Rhetorik abgefaßt, aber kaum im Stande wäre, einen einzigen französischen Voltigeur oder donischen Kosaken von den Grenzen des Vaterlandes abzuhalten; und daß zehn Cicerones und Quincti-

liani, welche in Zeiten der Gefahr gewöhnlich Reißaus nehmen, wie Demosthenes nach der Schlacht bey Chæronea, alsdann kaum so viel nützten, als ein tüchtiger Athleta seu Gladiator.

Zum größten Verdruß jener hochgelahrten Herren stimmt die Staatsgewalt selbst dieser vandalischen Meinung bey, indem sie das Turn-Unwesen mit großer Theilnahme befördert und begünstiget.

Schreiben aus Antekyra.

Auch unserm kleinen, aber musterhaften Staate, wird nun ehestens das Glück einer freyen zeitgemäßen Ver-

fassung zu Theil werden. Wohlunterrichtet seyn wollende Männer behaupten, daß die türkische, wegen ihrer eben so liberalen, als concentrischen Grundlage berühmt, dabey zum Vorbilde dienen werde. Andre aber versichern mit größerer Wahrscheinlichkeit, daß eine höchstselbstgewählte Repräsentanten-Kammer aus allen Classen des Volks niedergesetzt werde, welche mit völlig ungebundener, nur durch den weisen und zweckmäßigen Gebrauch der Bajonnette beschränkter Stimmfreyheit, das Wohl des Ganzen, namentlich die Beytreibung der Abgaben, berathen werde. —

Schreiben aus Böotien.

Die medicinisch-polizeyliche Commission, welche von der Regierung den Auftrag erhielt, die seit einigen Jahren in unserm Lande herrschende epidemische Manie zu untersuchen, hat nun endlich ihren amtlichen Bericht bey der hohen Behörde eingereicht. Aus demselben ergiebt sich, daß diese Krankheit, welche sie die mystische Hirnwuth nennt, in einem Fieber-Paroxismus besteht, welcher die Organe des Gehirns angreift, und zuletzt in unheilbaren Wahnsinn ausartet.

Die Ursache desselben soll theils in Erhitzung der Einbildungskraft durch das Lesen der Meisterwerke unsrer

Mystiker, theils in Ueberspannung schwacher Geisteskräfte durch metaphysische Abstraktion, welche zuletzt im Gefühl ihrer Ohnmacht zu apokalyptischen Offenbarungen und Wundern ihre Zuflucht nimmt, bey den meisten aber in übermäßiger Schwächung des Gehirns durch priapische Studien zu suchen seyn. — Besonders soll dies letztere bey denen der Fall seyn, welche an dem sogenannten frömmelnden Mystizismus kranken. Das Gefühl der Abspannung erzeugt bey ihnen einen Zustand der Zerknirschung, welcher Trost in Bußübungen, Kasteyungen des Fleisches, Heiligen-Legenden und Seelenmessen sucht, zuletzt aber nicht selten zum crassesten Katholizismus überschnappt. Denn

der Sprung von einer Bettschwester zu einer Betschwester, und von einem atheistischen Wüstling zu einem Herrnhuter und Rosenkreuzer ist bekanntlich leichter, als der Uebergang aus einem Freudentempel in einen Gottestempel.

„Uebrigens —“ so bemerkt die Commission — „ist es wohl werth, daß die Gesundheits-Polizey diesem Uebel ihre ganze Aufmerksamkeit widme. Denn es ist sehr ansteckender Natur, mischt sich hin und wieder sogar in die Staatsverwaltung, und läßt fürchten, daß wir über kurz und lang von lauter Pietisten, Methodisten, Böhmisten und Magnetisten regiert, gerichtet, besteuert und dezimirt werden.“

Als eine sehr wirksame medizinische

Maaßregel schlägt sie vor, sämmtliche Unglückliche, welche mit diesem Paroxismus befallen sind, in Schreibanstalten unterzubringen, ihnen tagtäglich ein tüchtiges Pensum nüchterner Canzley-Prosa zum Abschreiben zu verordnen, und sie durch diese heilsame Geistesdiät nach und nach von dem Veitstanze der Phantasie zu dem regelmäßigen Taktschritte der gesunden Vernunft zurückzuführen. — Der Bericht schließt mit dem frommen Ausrufe:

Gott erhalte uns unsern gesunden Menschenverstand, und schenke ihn wieder allen denen, so ihn verlohren! —

Schreiben aus Lilliput.

Weil die Einfuhr fremder Weine jetzt mit hohem Impost belegt, auch die Austern, Sardellen, Zitronen, Pomeranzen, der Caviar und andre unentbehrliche Lebensbedürfnisse sehr merklich im Preise gestiegen sind, so soll der Gehalt der Finanzbeamten, dem Vernehmen nach, neuerdings um ein Beträchtliches erhöhet werden. Auch spricht man von so bedeutenden Gehaltsverbesserungen der Justizbedienten, daß sie künftig im Stande seyn sollen, ohne Schulden zu machen, ihren Hunger mit Brot und Kartoffeln zu stillen. Unsere Regierung scheint den weisen Grundsatz: Sine Cerere et Bacho friget Venus

auf die Finanz anzuwenden, bey der Justiz aber den entgegengesetzten gelten zu lassen: daß sie bey Brot und Wasser am besten gedeihe. Und das mit Recht. Denn wenn es wahr ist, daß ein wackrer Priester der Themis mit kaltem Blute und ohne alle leidenschaftliche Aufwallungen sein Amt verwalten soll, so giebt es wirklich kein geschickteres Mittel, ihn stets in der gehörigen nüchternen und affektlosen Stimmung zu erhalten, als den Genuß des kalten Wassers und die Enthaltung von berauschenden Getränken und nahrhaften, in's Blut gehenden Speisen. — Anders verhält es sich mit der Finanz. Ein wohlorganisirter Staat gleicht einem gesunden Körper. So

lange sich der Magen, welcher so zu sagen der Oberempfänger oder die Centralverwaltung des Leibes ist, wohlbefindet, und gehörig gefüllet wird, befindet sich auch die ganze Maschine wohl. Der Kopf und die Hände aber sind nicht zum Verdauen, sondern zum Denken und Arbeiten da, und unterscheiden sich von dem Magen wie der Wehr= Nähr= und Lehrstand von dem Zehrstande.

„„Uebrigens fragt es sich sehr, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Justiz, als ein dem Staate sehr lästiges und entbehrliches Institut gänzlich eingehen zu lassen, oder doch in einen blossen Zweig der Polizeygewalt zu verwandeln?““

Und man muß gestehen, daß die weisen Herren, welche diese Frage aufwerfen, alles anwenden, was in ihren Kräften steht, diesen schönen Zweck zu erreichen. —

In der That lehrt ja auch die Erfahrung, daß ein Staat ohne Gerechtigkeit ganz wohl bestehen kann: warum nicht auch ohne Justiz?

Schreiben aus Paphlagonien.

Die in einigen Ländern eingeführte Abtheilung der Verwaltungsbehörden in Sektionen giebt zu der Bemerkung Anlaß, daß man die Staaten jetzt in mehr oder weniger secirte eintheilen könne.

Schreiben aus Algier.

Ein hiesiger gelehrter Derwisch hat eine Schrift herausgegeben, worin er unumstößlich beweiset, daß die Unterthanen Seiner Hoheit des Dey eigentlich nichts weiter als gebohrne Lastthiere, und ihrer Natur nach bestimmt wären, auf vieren zu gehen, Säcke zu tragen, und der Peitsche des Treibers zu gehorchen. Daß sie jetzt aufrecht gingen, und über Schläge und Ueberlast murrten, sey eine bloße böse Angewöhnung, und seine Hoheit, welche in gerader Linie von Gott abstammten, und von dem erlauchten Stammvater ausersehen seyen, sich von diesen Thiermenschen tragen zu lassen, und nach Will-

kühr über ihre Leiber zu schalten, hätten das Recht, sie von dieser Unart zu entwöhnen, und zu ihrer ursprünglichen Bestimmung und vierfüßigen Bestialität zurückzuführen.

Dem Vernehmen nach wird er dieses grundgelehrte Werk seiner Hoheit zueignen, und darf sich schmeicheln, mit der Dekoration der güldnen Ehrenkette geziert zu werden.

Schreiben aus Biledulgerid.

Ein hiesiger mechanischer Künstler hat eine Censirmaschine erfunden, welche so eingerichtet ist, daß sie in wenigen Minuten 50 engbeschriebene Bogen

die Censur passiren läßt. — Ein damit angestellter Versuch hat ihre Zweckmäßigkeit bewährt. In einer Zeitung strich sie die Wörter: Volks-Repräsentation, Ständeversammlung, Freyheit und ähnliche unschickliche Ausdrücke mit unerbittlicher Strenge. Offenbar hat diese Maschine den großen Vorzug, daß sie durchaus keine Rücksichten nimmt, und ist besonders in solchen Staaten zu empfehlen, wo es Censoren giebt, welche aus gewissen übelverstandenen Begriffen von Aufklärung und Preßfreyheit manches freymüthige, jedoch mit den Grundsätzen einer weisen Staatsverwaltung unverträgliche Wort, durchgehen lassen.

Schreiben aus El Arisch.

Dem Vernehmen nach sollen die Ruinen dieser Festung und das fortdauernde Elend ihrer Bewohner aus guten Gründen in dem gegenwärtigen Zustande verbleiben, damit nemlich durch ein dauerndes Denkmal der feindlichen Gräuel die Vaterlandsliebe in steter Lebendigkeit erhalten werde.

Schreiben aus Peking.

Es verlautet, daß auch unsrer Gerichtsverfassung eine wichtige Reform bevorstehe. Um nemlich die Staatsbürger gründlich von der Prozeßkrankheit zu heilen, sollen alle eingehende

Klagen in Zukunft erst einige Jahre liegen bleiben, damit die Kläger durch diese unschädliche Art der Tortur weichherzig und mürbe gemacht, d. h. zu friedlichen Gesinnungen umgestimmt werden. Unzählige Experimente haben die Heilsamkeit dieser Maaßregel an den Tag gelegt, und man hofft dadurch in wenigen Jahrzehenden das Prozeßübel von Grundaus zu vertilgen. Was die Criminial-Prozesse betrift, so sollen sie in Zukunft mit der Execution anfangen und mit der Untersuchung beendigt werden, damit der Gerechtigkeit auf keinem Fall ihre Opfer entzogen werden. Ein merkwürdiger Versuch dieser Art wurde ohnlängst mit einem Missethäter gemacht, den das peinliche

Gericht wegen eines Verbrechens, das er höchstwahrscheinlich begangen hatte, zu dessen Gewißheit aber nur eine Kleinigkeit, nemlich der Beweis fehlte, vorläufig einsperrte, und dessen provisorische Haft nun schon so lange dauert, daß, wenn er endlich wieder alles Verhoffen freygesprochen werden sollte, er auf jeden Fall den Arm der Themis in seiner ganzen Schwere gefühlt hat.

Schreiben aus Smyrna.

Unsre Stadt ist jetzt dergestalt mit Fremden überschwemmt, daß mehrere der ärmeren Einwohner ohne Obdach

herumirren. Die hiesige Polizey, stets darauf bedacht, das Elend der Hülfsbedürftigen zu mildern, hat ihnen daher sehr geräumige Wohnungen — auf den Landstraßen angewiesen.

Schreiben aus Ninive.

Die gedrückte Lage einiger unbemittelten Offizianten-Familien hieselbst ist hauptsächlich der Ueberfüllung mit Militair und der Verlegung der zahlreichen Dikasterien in unser Städtchen zuzuschreiben, wodurch der Preis der Miethen und Lebensbedürfnisse auf eine unerhörte Art gestiegen sind. Mit Unrecht beklagt man sich jedoch über diese

Maaßregel. Denn der Anblick des kriegerischen Lebens, der vielen schönen Uniformen und des Luxus der höheren Stände ist ohne Zweifel eine reiche Entschädigung für den Mangel an Obdach und Entbehrungen aller Art, woran jene Aermeren zu leiden vorgeben.

Die Anwesenheit der Dikasterien in unsrer Stadt ist aber aus dem Grunde nothwendig, weil die schöne Lage desselben, die angenehmen geselligen Verhältnisse, die Leichtigkeit, womit sich hier eine Spielparthie, ein Tanzball und ein ästhetischer Theezirkel zu Stande bringen lassen, ihm, besonders in den Augen der höheren Beamtenfrauen, einen entschiedenen Vorzug

vor dem benachbarten Bethlehem gegeben, dessen zerrüttetem Wohlstande einige dadurch aufhelfen wollen, daß sie den Ueberfluß wohlbesoldeter Beamten dorthin abzuleiten vorschlagen. —

Schreiben aus Onopolis.

Bey der außerordentlichen Vermehrung der Schreiber sind jetzt Prämien auf den Anbau der Galläpfel ausgesetzt. —

Ein hiesiger Staatsbeamter hat ein sehr lehrreiches und praktisches Werk herausgegeben, betitelt: Anweisung in der Kunst über's Knie zu brechen. Die erste Auflage ist in den ersten 48 Stun=

den vergriffen worden. Dem Vernehmen nach sollen die Grundsätze dieser auf vieljährigen Erfahrungen beruhenden Theorie ohne Verzug in Anwendung gebracht, und auf sämmtlichen Universitäten zum Nutzen und Frommen der jungen Leute, welche sich dereinst dem Staatsdienste widmen wollen, gelehrt werden.

Schreiben aus Sandloch.

Am 17ten dieses Monats Abends um 7½ Uhr vernahmen wir hier ein furchtbares Getöse in der Luft, und bald darauf wurden wir durch ein mit heftigen Donnerschlägen unter-

mischtes Erdbeben geschreckt, welches an zwanzig Minuten anhielt, und sich in drei heftigen Pulsen wiederholte. Der Kirchthurm und viele massive Häuser sind eingestürzt. — Es hat sich jetzt ergeben, daß diese furchtbare Erderschütterung durch eine mit starken Knalleffekten begleitete Schlacht-Symphonie veranlaßt wurde, welche am Abend desselben Tages in der unfernen Residenzstadt exekutirt worden ist.

Aus Apollonsruhe.

Der längst schon angekündigte Versuch des Theaterdichters Omega, sich

mittelst einer neuen, höchst sinnreichen Flugmaschine zum Giebel des Pantheons zu erheben, und der auf demselben stehenden Bildsäule Schillers den Kranz vom Haupte zu reißen, ist leider so unglücklich ausgefallen, daß er ihn hoffentlich von ähnlichen Wagstükken auf immer abschrecken wird. Der Aeronaut stellte ihn gestern im Angesichte einer großen Menge Zuschauer auf einer dazu eingerichteten schönverzierten Bühne an, und es gelang ihm wirklich, sich zu einer bedeutenden Höhe emporzuschwingen. Unglücklicherweise aber zerbrach einer seiner Flügel, und der neue Dädalus fiel zum höchsten Ergötzen des Publikums in einen in der Nähe des Pantheons befindlichen Cloak;

Schillers Lorbeer aber blieb unangetastet.

Schreiben aus Utopia.

Zum Beweise, wie nachlässig manche Redaktionen bey dem Abdruck der Zeitungsnachrichten zu Werke gehen, mögen folgende Auszüge aus der hiesigen Zeitung: die Lermtrommel dienen, worin der Mangel an Zusammenhang, und die höchstseltsamen Widersprüche bloß daher zu rühren scheinen, daß der Setzer in der Eile zuweilen einige Perioden überhüpfte, und den Nachsatz jedes folgenden Artikels mit dem Vordersatze der vorhergehenden in Verbindung brachte.

Man höre!

Gestern kam hier ein Transport podolischer Ochsen an — — Tages darauf wohnten die verehrten Reisenden einer Sitzung unsers Gelehrten-Instituts bey, und wurden zu Ehrenmitgliedern desselben aufgenommen.

Endlich hat die längst schon angekündigte Ausgabe sämmtlicher Werke unsers großen Dichters Ego die Presse verlassen — — Die Folgen der Ueberschwemmung lassen sich jetzt noch nicht übersehen. Drey Viertel der Stadt und die ganze Niederung

stehen unter Wasser, und bieten ein Schauspiel gräßlicher Verwüstung dar.

Die hiesige Messe ist wegen der vielen englischen Kaufleute, welche ihre Waaren um einen Spottpreis verschleuderten, über alle Beschreibung schlecht ausgefallen. Diese Fremdlinge scheinen es auf den Ruin unsrer Fabriken abgesehen zu haben — — Auch ist eine Verordnung wegen Vertilgung der Raupen und Heuschrecken unter der Presse, welche die diesjährige Erndte zu zerstören drohen.

Der plötzlich aus unserm Gesichts-

kreise verschwundene Comet Attila, ist von unserm großen Astronomen Mondmann in dem Schwanze des großen Bären wieder entdeckt worden. Er hat einen langen Feuerschweif, und läßt anhaltende Nässe und Unfruchtbarkeit fürchten. — — Dem Vernehmen nach werden ihn die Engländer in ihren Schutz nehmen, und auf dem Kriegsschiffe Northumberland nach der Insel St. Helena abführen.

Der Magnetismus gewinnt unter aufgeklärten Aerzten immer mehr Anhänger. — — Es sind jedoch von der Regierung so weise und zweckmäßige Quarataine-Anstalten getroffen,

daß der weiteren Vorbereitung dieses verheerenden Uebels hoffentlich bald gesteuert werden wird.

Von den satyrischen Feldzügen des Schriftstellers X. soll bereits eine neue Auflage im Drucke seyn — — Ueberhaupt seufzt das Publikum jetzt unter dem Drucke neuer Auflagen.

Der neuesten lehrreichen Ereignisse ungeachtet gewinnt die Gallomanie in unserm Lande, namentlich bey den Großen, immer mehr Feld — — Die hohe Obrigkeit hat sich daher bewogen gefunden, das Edikt wegen Verhütung

der Hundswuth in Erinnerung zu bringen, und den Einwohnern bey schwerer Ahndung die Pflicht eingeschärft, die Hunde am Seile zu führen.

In dem Trauerspiele Holofernes gab die berühmte Künstlerin Stralheim die Rolle der Judith mit solchem heroischen Feuer — — daß in weniger als 10 Minuten das ganze Schauspielhaus und ein großer Theil der Neustadt in hellen Flammen standen, und nur durch die zweckmäßigen Maaßregeln der Polizey und die heldenmäßigen Anstrengungen der hiesigen Besatzung der Wuth des gefräßigen

ßigen Elements Grenzen gesetzt werden konnten.

In diesem Jahre haben sich 12 neue jüdische Familien in unsrer Stadt angesiedelt. — — Auch in der Tuchelschen Heyde sollen sich die Wölfe während der letzten Kriegesjahre sehr vermehrt haben.

Der wegen seiner sublimen Ideen über Staatskunst und Staatswirthschaft berühmte Herr Bucephalus Molitori wird dem Vernehmen nach eine Zeitschrift herausgeben, deren Zweck es ist, die verderblichen, auf sogenannte Ver=

nunft und zeitgemäßes Bedürfniß gegründeten Regierungsgrundsätze eines Nachbarstaates zu bekämpfen. — — Bey der von der Obrigkeit veranlaßten Untersuchung seines Gemüthzustandes ergab sich, daß der Unglückliche an einem unheilbaren Wahnsinn litt, und er ist daher der Direktion des hiesigen Irrenhauses übergeben worden.

Der Verfassung unsers Staates stehen die wichtigsten und wohlthätigsten Reformen bevor. — — Es soll z. B. im Werke seyn, eine neue Hofstelle unter dem Titel eines Oberhofwanzentödter-Amtes zu gründen. Auch vernimmt man, daß den Schuhschnallen und Klack-

hüten der hoffähigen Personen große Reformen bevorstehen.

Die gute, liebe, alte Zeit kehrt auch in unser Ländchen mit Riesenschritten zurück. Jedes deutsche Wort soll in Zukunft vom Hofe verbannt, und die Zulassung zur großen Cour auf Altadliche beschränkt werden. — — Auch zeigen sich die wohlthätigen Folgen dieser Maaßregeln bereits in den Merinoschäfereyen, und bald wird die unedle Rasse gänzlich ausgemerzt seyn.

Als ein Zeichen des zunehmenden Wohlstandes gilt hier unter andern der

außerordentliche Luxus bey den Gastmälern der Reichen. — — Auch die Eichelmast gedeihet in diesem Jahre vortrefflich.

Todes- und Verlobungs-Anzeige.

(Verspätet.)

Kaum sind zwey Jahre vorüber, als ich meine 6te liebe Frau zu Grabe trug, und nun trift mich armen Mann, den das Schicksal zu verfolgen nie müde wird, das neue Unglück, meine siebente theure Ehehälfte, Amalie, geborne Bössen (weshalb ich sie auch scherzhafterweise die böse Sieben zu nennen pflegte), in das Schattenreich fördern zu müssen. — Sie litt seit Jahren schon an

histerischen Zufällen, denen sich ein gewisses Uebel beygesellte, welches meine Herren Collegen ex errore incredibili: Nymphomaniam betitelten, eigentlich aber nichts weiter war, als eine höchst seltsame Antipathie gegen das männliche Geschlecht, die zuletzt in eine wüthende Verfolgungssucht ausartete, worüber namentlich zwey bey mir in Quartier befindliche junge Marssöhne gerechte Beschwerden führten. Nachdem ich alle Künste des Aeskulap an der Unglücklichen versucht, auch alle üblichen krampfstillenden Hausmittel erschöpft hatte, gelang es mir endlich, sie durch fortgesetzten Gebrauch des Opiums, dessen heilbringende Kraft sich schon bey meinen in Gott ruhenden

sechs ersten Frauen bewähret hat, in einen wohlthätigen Zustand der Ruhe zu versetzen, der aber ganz unerwarteterweise in die ewige Ruhe überging. —

Da stehe ich tiefgebeugter Wittwer nun an dem Grabe der Erblaßten, und meine Thränen fließen stromweise auf die Stätte, welche die irdischen Ueberreste meiner unvergeßlichen bösen Sieben deckt. — Ach! kein Trost bleibt mir hienieden, als die Hoffnung, ihr bald in die ewige Seligkeit nachzufolgen. — Unter Verbittung aller Glückwünsche zeige ich diesen unersetzlichen Verlust theilnehmenden Verwandten und Freunden hiermit an.

Zugleich verfehle ich nicht, denselben der Kürze halber, hiermit kund zu thun, daß ich mich, aus väterlicher Rücksicht für meine 15, zum Theil un- er- und ungezogenen Kinder, welche einer mütterlichen Pflegerin bedürfen, entschlossen habe, mich mit der tugendbelobten Jungfer Ernestine, ältesten leiblichen Tochter des Herrn Regiments-Chyrurgus Trepan — versteht sich nach abgelaufener Trauerzeit — ehelich zu verbinden. Quod deus optimus bene vertat! — Beyleidsbezeugungen werden verbeten.

Crucifer,
Doctor medicinæ und
Kreis-Physikus.

Entbindungs- und Todes-Anzeige.

Gestern beschenkte mich mein liebes junges Weibchen mit zwey gesunden und wohlgestalteten Knäblein, welche ich in der Freude meines Herzens im voraus Castor und Pollux getauft habe.

Den 1sten des Wonnemo-
nats 1816.

Zugleich theile ich allen theilnehmenden Verwandten und Freunden die traurige Nachricht mit, daß ich am 15ten desselben Monats, im 60sten Jahre meines thätigen Lebens, in den Armen meines holden Weibchens, sanft und selig entschlummert bin. — Da mei-

ne trostlose Wittwe es nicht über's Herz bringen konnte, diesen höchst betrübten Todesfall selbst anzuzeigen, so habe ich ihr den letzten Liebesdienst nicht versagen wollen, diese Anzeige, im Vorgefühle meines nahen Hinscheidens, mit eigner schwacher Hand zu Papier zu bringen, und ihr überlassen, das Datum meines Sterbetages in diese Anzeige nachträglich einzurücken — Sanft ruhe meine Asche! — Der Himmel tröste meine tiefgebeugte Wittwe!

Den 5ten ejusdem.

Der königliche Not- Protonot- und Archivarius Knipperling.

Verbindungs-Anzeige.

Schon am Anfange der französischen Revolution, als ich Unterzeichneter noch ein rascher Junggeselle von vierzig Jahren war, ging ich mit dem kühnen Vorhaben um, das mitunterzeichnete holdselige Fräulein Barbara, aus dem uralten Hause von Lorchhauhausen, mir als Gattin zuzugesellen, und wir sind seit dieser Zeit treue und standhafte Verlobte. — Aber schon damals thaten wir gegenseitig das Gelübde, dieses Eheversprechen nicht eher zu vollziehen, als an dem Jahrestage einer großen Begebenheit, wodurch die Ordnung und Ruhe der Welt wiederhergestellet, und der Ruhm des preu-

ßischen Vaterlandes auf eine glänzende Weise verherrlichet würde. — Endlich nach langem, fast dreißigjährigem unerschütterlichen Ausharren sind unsre Wünsche durch die ewig denkwürdige Schlacht von la belle Alliance gekrönt worden, und wir haben nun unser Gelübde erfüllt, die schwere Prüfung überstanden, und Zeit und Gelegenheit genug gehabt, unsre Herzen zu erproben, und die Ueberzeugung zu erlangen, daß wir so recht eigentlich für einander geschaffen sind, und keine Uebereilung, jugendliche Leidenschaft und Unbesonnenheit bey der Ausführung unsers Entschlusses mitwirken. — Demnach dient hiermit allen unsern entfernten Agnaten und Lehnsvettern

zur Nachricht, daß Wir am vergangenen 18ten Junius 1816, als an dem Jahrestage der Schlacht von la belle Alliance, den nicht minder schönen Bund unsrer Ehe durch Wechseln der Ringe und priesterliche Trauung vollzogen, und für alle Ewigkeit befestigt und besiegelt haben. —

Friedrich von Felsenheim,
Major außer Diensten.
Barbara, Rosina von
Lorchhausen.

Öffentliche Vorlesungen.

Nachdem ich als Freywilliger die beyden letzten Feldzüge mitgemacht, und

mit mehrern Wunden und einem lahmen Arme geziert in mein theures Vaterland zurückgekehrt bin, habe ich den Entschluß gefaßt, bis zu meiner ehestens zu erwartenden Kriegskrüppelversorgung (Invalidenversorgung) mich um meine Mitbürger durch einige öffentliche Vorträge verdient zu machen, deren Gemeinnützigkeit, zumal in dem gegenwärtigen Zeitstiche (Zeitpunkte) in die Augen leuchtet. In der ersten dieser Vorlesungen werde ich mich ausbreiten über einen ungemein anziehenden Gegenstand, nemlich über die Kunst, vom Winde zu leben. Dieser Vortrag wird besonders für diejenigen von entschiedenem Nutzen seyn, welche sich durch Opfer der Vaterlands-

liebe in die unbequeme Lage versetzt haben, einstweilen von diesem luftigen Urstoffe (Elemente) leben zu müssen, und ich darf mich daher eines zahlreichen Zuspruches von ihnen versehen. Auch verarmte Triebwerker (Fabrikanten) und Handwerker, besonders aber Rentner (Rentiers), welche durch vergebliches Rennen, so zu sagen, zu Rennthieren geworden sind, werden darin Trost und Erbauung finden. In der zweyten Vorlesung werde ich mich auslassen über die schwere Kunst die Zeit zu tödten. Hier dürfen sich diejenigen Unglücklichen Belehrung und Unterhaltung versprechen, denen ihre gemächlichen Lungerstellen (Sinecure-Stellen) einen solchen Ueberfluß

an Zeit gewähren, daß selbst ihre reichlichen Besoldungen und üppigen Zerstreuungen sie vor der tödtlichen Langenweile nicht zu schützen vermögen, wozu sie verdammt sind. Auch diejenigen Beklagenswerthen, welche sich durch Lieferungen, Geld- und Kornwucher, Bankbruch (Bankrutt) und andre unfehlbare Bereicherungsmittel in jenen traurigen Zustand versetzt haben, werden diese Vorlesung nicht ohne Erbauung verlassen, weil ich ihnen zeigen werde, wie man die Zeit, diesen entsetzlichen Feind der menschlichen Glückseligkeit, auf eine Art tödtet, die zugleich sehr heilsam für das Gemeinwohl werden kann.

In meiner dritten Vorlesung hoffe ich, mir durch ein sehr gründliches Lehrgebäude der Kunst Schulden zu machen, und seine Gläubiger mit Hoffnungen abzuspeisen, ein unsterbliches Verdienst zu erwerben. Namentlich wird sie den Herren Hochschülern (Studenten) und Kriegsjungmeistern (Subaltern-Offizieren) deren Besoldung kaum zur Bezahlung des Rüstzeuges und der Gleichtracht (der Equipage und Uniform) auslangt, sehr zu Nutzen und Frommen gereichen. Aber auch verschuldete Gutsbesitzer, welche die Gerichtsnothsperre (der Indult) um ihren Glauben gebracht hat, und die nun überall steinerne Herzen finden, wenn sie neue

Dar-

Darlehne aufnehmen wollen, können sich Raths daraus erholen.

Meine vierte Vorlesung betrift die Kunst zu rechtsfoltern (chikaniren) und die Schuldsachen in die Länge zu ziehen. Die Herren Rechtsnasenandreher (Justizcommissarien) werden mir für die neuen Kunstgriffe Dank wissen, die ich ihnen hier an die Hand geben will.

Den Schluß aber werde ich machen mit einem grundgelehrten Vortrage über die Kunst, das menschliche Leben zu verkürzen. Das Leben ist jetzt ohne Zweifel den meisten Menschen eine sehr drückende und unerträgliche Last, deren sie sich auf eine anständige Art zu entledigen wünschen, und wenige

kümmern sich noch um Hufelands Kunst, es zu verlängern. Allen jenen Lebenssatten, besonders aber jungen Mädchen, welche in dieser ehescheuen Zeit dem unausbleiblichen Schicksale des ewigen Jungfernstandes zu entgehen wünschen, werde ich in dieser Vorlesung einen Wegweiser aufrichten. Zeigen will ich ihnen, wie z. B. die Schnürleiber zu vervollkommen, und zur schnellen Erreichung des beabsichtigten Zwekkes einzurichten; ferner, wie sie es anzufangen haben, um sich durch Tanzen, namentlich durch Schotten- und Fransch-Tänze (Ecossaisen und Irancaisen) in möglichst kurzer Zeit die Schwindsucht zuzuziehen u. s. w. — Auch den Aerzten werde ich einige nutz-

anwendliche (praktische) Winke geben, wie z. B. die Zauberstreichelkunst (der Magnetismus) zu diesem Zwekke zu benutzen, und wie die Heilwalte (die Medizinalpolizey) die Vergiftung der Weine durch Preisaussetzungen zu befördern habe.

Auf solche Art hoffe ich zugleich der kunstköpfigen (genialen) Ansicht einiger neuen Weltweisen zu entsprechen, welche Krieg, Hungersnoth und Seuchen als nothwendige Vorkehrungen des Schöpfers betrachten, um dem größeren Uebel der unmäßigen Bevölkerung vorzubeugen, indem ich durch meine Vorschläge der Allwesenheit (Natur) in die Hände arbeite. —

Soviel vorläufig! Die nähere Anzeige behalte ich mir vor.

Teutmann,

Hochlehrer der Weltweisheit und Sprachforschung, (Professor der Philosophie und Philologie) aufgelöseter Landwehrplatzhalter und Warnhold (reduzirter Landwehr-Lieutnant und Adjutant.)

Dermaliger Wasserstand

in den

verschiedenen Feldern der Literatur.

Nach dem Beyspiele eines gemeinnützigen Wochenblattes, welches den jedesmaligen Wasserstand mit gewissenhafter Genauigkeit angiebt, mache auch Ich den Beschluß mit einem literarischen Wassermesser oder Nilometer, wie er sich gegenwärtig ungefähr darstellt.

Verte!

Felder der Literatur.		Wasserstand.	Grade.
Aeußeren Staatsweisheit.	Politische Zeit-Streit-Flag- und Fluchschriften.	Sündfluth.	
Innere Staatsweisheit.	Ueber Volksvertretung.	Ueberschwemmung.	4
	Preßfreyheit.	— — —	3
	Staatshaushaltung.	— — —	2
	Rechtspflege und Polizeyverwaltung.	— — —	1

Felder der Literatur.		Wasserstand.	Grade.
	Patriotische Lieder.	Hoher Wasserstand.	4
	Romane.	———	3
Dichtkunst.	Schauspiele.	— — —	2
	Klinggedichte.	— — —	1
	Ueber Volkserziehung.	Mäßiger Wasserstand.	3
Cultus.	Religionsverbesserung.	— — —	2

Felder der Literatur.		Wasserstand.	Grade.
Cultus.	Schulverbesserung.	Mäßiger Wasserstand.	1
Abstrakte Wissenschaften und Naturkunde.	Philosophie.	Niedriger Wasserstand.	4
	Mathematik.	— — —	3
	Physik, Chemie und Arzneykunde.	— — —	2
	Naturgeschichte und deren Verwandte.	— — —	1

Felder der Literatur.	Wasser-stand.	Grade.
Gesunde Vernunft.	Trocknes Flußbett.	

Notabene! Den Wasserstand der Satyre zu bestimmen überlasse ich aus Bescheidenheit der Critik. Auch habe ich der letzteren Raum gelassen, sich ihren eignen zu bestimmen.

Auflösung der Räthsel.

Der Dompfaff. — Der Zaunkönig. — Der Stiefelknecht. — Der Scharfrichter. — Die Coeurdame. — Die Mannstreue (Eryngium. Linn.) — Die Kai=

ſerkrone — (Fritillaria imperialis. Linn.) — Das Himmelreich. — Das neue Teſtament. — Das Hühnerauge. —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

In der Maurerschen Buchhandlung in Berlin, Poststraße Nro. 29, ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Der
Korsar.

Eine Erzählung aus dem Englischen des Lord Byron.

16. Berlin, 1816. geh. in einem geschmackvollen Umschlage. Preis: 16 gGr.

Vorwort des Herausgebers:

Der Korsar des Lord Byron gehört ohnstreitig zu den schönsten und merkwürdigsten Erscheinungen der neuesten Englischen Literatur, und hat in England selbst großes Aufsehen gemacht. Die Neuheit des Gegenstandes, der Reiz des Griechischen Himmels, der edle und reine Styl, die vielen aus der tiefsten Kenntniß des menschlichen Herzens geschöpften Bemerkungen, vereinigen sich, um ein Dichterwerk hervorzubringen, das den Leser auf eine ungewöhnliche Weise anspricht und seine Aufmerksamkeit ununterbrochen festhält.

Der Uebersetzer ist sich bewußt, mit Treue und Sorgfalt gearbeitet zu haben, und wünscht, daß seine Anstrengungen zur Besiegu[illegible] Schwierigkeiten seines Originals ni[illegible] seyn mögen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich, Theodor Heinrich,

Satyrischer Zeitspiegel eine Erbauungsschrift in zwanglosen Heften für Freunde des Witzes und lachenden Spottes ; mit artigen Kupferstichen

Bd.: 3

Berlin (1816)

P.o.germ. 401-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108311-0